Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 44.

Den 28ten October 1809.

Erklärung des Kupfers.

Eine Partie bei Adersbach.

Um nicht unsere Leser durch Vorstellung von Partien aus einer und derselben Gegend zu ermüden, haben wir nicht alle schöne mahlerische Parthien von Adersbach gleich hintereinander bringen wollen.

Wir liefern daher heute noch einen kleinen Wasserfall nach, welcher sich etwas tiefer zwischen diesen Steinmassen findet.

Wer sich durch eine kleine Beschwerlichkeit bei Besuchung der Naturwunder von Adersbach nicht abschrecken läßt, von mehreren Seiten die Felsen zu betrachten, wird leicht diese Parthie erspähen, welche den Zeichuer so lebhaft anzog, daß er sie abzubilden keinen Anstand nahm. Auf ungewöhnlichen Wegen entdeckt man ungewöhnliche Ansichten, wie der Zeichner auch bei diesen Adersbacher Stei-

nen bemerkt hat, welche sich weit hinter den in der Regel besuchten Felsen erstrecken.

Der Freie.

Hinweg, wer nur dem Magen lebt,
ein Sclav in weibischen Genüssen,
deß zähes Herz am Golde klebt,
ihn rührt kein strafendes Gewissen,
wenn Böses er verkehrt zu Recht.
Er ist der Selbstsucht feiger Knecht.

Hoch sey begrüßt der freie Mann!
Wie Felsen steht er in dem Volke;
mit Muth und Kraft geht er voran,
blitzt rechts und links die Wetterwolke,
er trotzt dem Sturm, so wild er pfeift,
wenn Furcht den Hasenfuß ergreift!

Er beugt sich nicht vor Schimpf und Schmach,
nicht trägt er Ketten, die ihn schänden,
rein ist sein Herz, wie sein Gemach
von Schuld und Vorwurf; nie verblenden
ihn falsches Glück und Sinneslust,
er trägt die Ehr' in seiner Brust!

Er ruht auf selbsterworbnen Werth;
durch Tugend wird sein Geist gezügelt,

mit

mit Wort und That, mit Zung und Schwert
schützt er das Recht, es wird besiegelt
sein Thun von Wahrheit und Verstand,
sein Ich gehört dem Vaterland.

Als vormals in dem teutschen Hain
die edlen, starken Männer schwuren,
der Landesfreiheit werth zu seyn,
da gab es mächtige Naturen;
nicht Kleinmuth, Wollust, Geitz und Neid
verpesteten den Geist der Zeit!

Da stand auf hohem Felsensaal
der Freiheit Tempel fest gegründet,
Das Herz der Männer war von Stahl,
ihr Geist ein Wetter, das entzündet
die Pestgewölke rings zerstreut;
sie retteten die goldne Zeit!

Hochzeitgeschenk.

Louise geht, das Haar geschmückt:
im Brautgewande zum Altare,
man gratulirt und neigt und bückt
sich höflich vor dem neuen Paare;
man segnet, stellt Prognostica,
giebt schmeichelhaft ein gut Orakel,

 man

man trinkt und tanzt und macht Spektakel,
beim Fest der holden Cypria!

Kein Wort von mir, kein leiser Gruß
soll euch ihr Gäste unterbrechen.
Trinkt zu! ich gönn' euch den Genuß,
doch mag ich selbst nicht mit euch zechen!
Hätt' ich ein freies Fürstenthum,
und Peru's goldnen Landessegen,
Hygeens Rosenheiligthum,
ich wollt's der Braut zum Eigenthum
als Weihgeschenk, zu Füßen legen.

Der Todtentanz.

In Paris wurde einst eine prächtige Hochzeit gefeiert. Die Braut war reich, und der Bräutigam sehr vergnügt, weil es ihm viel Mühe gemacht hatte, das Mädchen, die einen andern geliebt hatte, endlich zur Heirath zu bewegen. Bei dem Tanze traten maskirte Personen ein, die zum Vergnügen der Gäste sehr geschickt ein Ballet tanzten. Der Bräutigam bat die Masken, sich zu entblößen, erhielt aber zur Antwort, daß sie unter sich beschlossen hätten, unerkannt zu bleiben. Jedoch als er in sie drang, ward ihm erklärt, daß sie sich nur ihm allein entdecken würden, wenn er sie in ein besonderes Zimmer führen wollte.

Der Bräutigam war ihnen willfährig, ging ihnen voran in eine Stube, und bewirthete sie dort mit Essen und Trinken; die Gäste ließen es sich treflich schmecken. Nachdem sie sich gestärkt hatten, kehrten sie in den Saal zurück und führten ein zweites Ballet auf, in dem auch ein Todter vorgestellt wurde, welcher den Zuschauern viel Vergnügen machte, weil er seine Rolle sehr treu spielte, oder mit sich spielen ließ. Nachdem der Tanz geendet war, verlohren sich die verlarvten Personen einer nach dem andern, und ließen die Person, welche den Todten vorstellte, auf dem Boden liegen.

Die Anwesenden hoften noch irgend eine Entwickelung und die Rückkehr der Tänzer; da diese aber zu lange ausblieben, berührten sie den unbeweglichen Menschen, und fanden zu ihrem Erstaunen, daß er wirklich todt war. Man riß ihm die Kleider und Larve ab, und erkannte zum allgemeinen Schrecken, daß der Bräutigam selbst erdrosselt da lag. Die Bösewichter hatten denselben auf Anstiften des Liebhabers der Braut, welcher Rache an ihm nehmen wollte, mit dem Tischtuche in dem Zimmer den Hals zugeschnürt, und dreist genug ihn selbst in den Tanzsaal getragen.

Grausame Eifersucht.

Die Eifersucht ist um so gewisser mit der Liebe vergesellschaftet, je feuriger diese ist. Sie ist daher

besonders

besonders denjenigen Nationen eigen, die in einem wärmeren Klima wohnen, den Spaniern, Italiänern, Griechen, Türken, wiewohl diese Leidenschaft selbst in den gemäßigsten Himmelsstrichen oft gefährlich wüthet. Es ist bekannt, daß Heinrich VIII. König von England sechs seiner Gemahlinnen oder Bräute aus Mißtrauen durchs Schwert hinrichten, oder elendiglich im Gefängniß umkommen ließ, ungeachtet er selbst weder ein guter Regent, noch ein treuer Ehemann war. Indeß finden sich doch solche Beispiele hier seltener, als in denjenigen Ländern, wo eine höhere Glut von Liebe auch leichter die Eifersucht erweckt.

In der Stadt Rimini wohnte im Jahr 1528 ein alter Edelmann, der eine sehr junge Frau hatte. Sie entschädigte sich für den Zwang, den ihr die Verbindung gekostet hatte, durch die Liebe eines jungen Cavaliers Pandolfo, mit dem sie zwei Jahre in dem vertrautesten Umgang lebte. Calore, so hieß die Dame, hatte von Anfang an ein Mittel erfunden, ihren Geliebten in der Nähe ihres Bettes zu verwahren, ohne daß ihr Gemal das Mindeste davon entdecken konnte. Es bestand in einem Kasten, in dem sie ihr Geschmeide, Juwelen und andere Kostbarkeiten verschlossen hielt. In diesen mußte sich Pandolfo verstecken, so bald jemand hereintrat; an der Seite war ein offenes Loch, um hinreichende Luft zum Athmen zu haben.

Kaum waren zwei Jahre verflossen, so schöpfte Calore Verdacht, daß Pandolfo seiner Versicherungen und Schwüre ungeachtet, anderen Damen geneigter, als ihr sey, und erklärte, daß sie schwere

Rache

Rache nehmen würde, wenn sie irgend eine Untreue mit Gewißheit erfahren sollte. So sehr er sich bemühte, sie von dieser Eifersucht abzubringen, so gelang es ihm doch nicht ganz, wie sich aus Folgendem ergeben wird.

In einer Nacht wurde Calore von einer plötzlichen Krankheit überfallen, so daß der Liebhaber aufstehen, aus dem nächsten Zimmer die Zofe, welche um das Geheimniß wußte, rufen, und diese den alten Eheherrn herbeihohlen mußte. Pandolfo verschloß sich in seinen Kasten in der Hofnung, daß die plötzliche Unpäßlichkeit bald vorübergehen und Calore ihn wieder befreien werde. Inzwischen verschlimmerte sich Calore in kurzer Zeit so sehr, daß sie ihrem Gemal für alle erwiesene Treue und Liebe dankte und förmlichen Abschied nahm. Sie bat endlich, ihren letzten und einzigen Wunsch, den sie ihm eröfnen würde, zu erfüllen, welches auch der Mann mit einem Eidschwur angelobte. Sie sagte dann: es sey ihr Wille, daß der nahebeistehende Kasten nach ihrem Absterben mit in ihre Gruft getragen werde, weil darin einige Kleider und Sachen lägen, die kein Mensch nach ihrem Tode tragen sollte. Der gute Alte versicherte mit Thränen, daß er ihr willfahren werde.

Ob nun gleich Pandolfo in seinem engen Quartier vor Unzufriedenheit hätte bersten mögen, die zärtliche Liebe seiner sterbenden Freundin verwünschte, und hin und her sann, wie er sich retten könnte: so fiel ihm doch kein Mittel zu seiner Befreiung ein. Seine Verzweiflung stieg aufs höchste, als seine Geliebte starb. Er fürchtete, sich den Tod zuzuziehen,

wenn

wenn er von sich etwas laut werden ließe. Das Begräbniß wurde nicht lange aufgeschoben. Die Anverwandten und Freunde lagen dem Manne an, den Kasten zu öfnen, aber dieser blieb unerbittlich; er ließ den Leichnam sammt den Kasten in die Gruft der St. Cataldo's Kirche setzen, und bestellte die Maurer, welche den folgenden Tag den Eingang des Familienbegräbnisses wieder zumachen sollten.

Wie dem Cavalier unter diesen Umständen zu Muthe gewesen sey, kann man sich leicht vorstellen. Ein solches Brautbette ist nicht geeignet, vor Langeweile oder Unruhe zu schützen. Zudem hatten Hunger und Durst den Gefangenen dermaßen ausgezehrt, daß er beinah selbst mit dem Tode rang. Er klopfte daher an seinen Kasten so stark er konnte, damit die Mönche, welche in der Nacht den Gottesdienst pflegten, es hören und ihn retten möchten. Allein vergeblich! Den Kasten zu öfnen, war er ebenfalls nicht im Stande. Er duldete daher große Angst und machte sehr finstere Kalender.

Inzwischen erinnerte sich ein Bedienter der Verstorbenen, daß in dem Kasten das Geschmeide verwahrt gewesen, er beredete daher zwei seiner Cameraden, den Schatz zu hohlen. Sie stiegen nach 11 Uhr des Nachts, als die Mönche ihr Gebet verrichtet hatten, in die Gruft und eröfneten den Kasten. Keiner war froher als Pandolfo; er bot alle seine Kräfte auf, sprang mit Geschrei aus dem Kasten, und die Bedienten, welche den Teufel zu erblicken wähnten, liefen davon. Pandolfo nahm von den Kostbarkeiten, so viel er fortbringen konnte, und weil er seiner Calore schon lange genug Gesellschaft geleistet zu haben

haben vermeinte, so begab er sich in den Garten des Convents, von wo er mit Tagesanbruch nach Hause eilte mit dem Vorsatz, sich nicht wieder von einer eifersüchtigen Dame in einen solchen Käfig einsperren zu lassen.

Fürchterliche Losreißung.

Mahomet II. eroberte 1453 den 28. Mai Konstantinopel, und die Türken wütheten darin mit Morden, Rauben, Schänden aufs grausamste. Dem Sultan wurde unter anderer Beute, die Perle des ehmaligen griechischen Hofes Irene, eine Prinzessin von ungemeiner Schönheit zugeführt, die ihn durch ihre Reize auch bald so sehr bezauberte, daß sich der Sieger ihr zum Gefangenen ergab. Er brachte einige Wochen beinah ausschließlich bei ihr zu und entzog sich allen Geschäften.

Da nun die Angelegenheiten des Reichs und des Krieges darunter litten, so waren die vornehmen Muselmänner sehr bekümmert, keiner hatte aber das Herz, den türkischen Kaiser an seine übrigen Pflichten zu erinnern. Der Großvezier faßte jedoch den Muth, ihn zu den Geschäften der Regierung glimpflich zurückzuführen, so wenig auch Mahomet gewohnt war, sich von einem Untergebenen ermahnen zu lassen.

Mahomet hörte den Großvezier sehr gütig und sanftmüthig an, fragte nach diesem und jenem, und entließ ihn mit der Weisung, daß er sich am folgenden Morgen mit allen Bassen wieder vor ihm einstel-

len

len sollte. Inzwischen ergötzte er sich an der Schönheit Irenens, die er liebte und die ihm die höchste irrdische Freude gewährte, vergaß jedoch nicht zu überlegen, welche Folgen der Haß der türkischen Großen nach sich ziehen könnte.

Als in der bestimmten Stunde die Bassen mit dem Großvezier vor ihm erschienen, rief er die schöne Irene und stellte sie ihnen in ihrer Anmuth und ihrem Glanze vor. Alle waren von ihren Reizen gerührt. Er fragte, ob sie jemals ein holderes und reizvolleres Weib gesehen hätten? Sie stimmten einmüthig überein, daß derjenige Mann ein Stein seyn müsse, den eine solche göttliche, blendende Schönheit nicht hinreißen sollte, und sie rühmten seinen Geschmack und seine Liebe.

Der Sultan erwiederte: Wenn ich meinen Begierden folgte: würd' ich nach euren Worten thun, aber ihr sollt sehn, daß mir die Wohlfarth des Reiches und der Regierung mehr an dem Herzen liege, als die Schönheit eines Weibes. Sogleich zog er den Säbel, und hieb der reizenden Irene mit einem Streich den Kopf ab. Alle Anwesende erstaunten. Er ließ die Leiche prächtig begraben, und alle Vorbereitungen zu dem neuen Feldzuge treffen, um sich die Grillen zu vertreiben.

In ähnlicher Absicht verlangte im Jahre 1644 der sinesische Kaiser, als er gegen die Tataren zu Felde zog, von seinen Soldaten, daß jeder seine Frau, als eine Beschwerde auf dem Marsche tödten

sollte.

sollte. Er ging ihnen auch mit seinem Beispiel voran, und ließ vor ihren Augen 300 seiner Weiber massacriren. Hierauf thaten die Soldaten dasselbe.

Christenverfolgung in Japan.

Die Menschen erscheinen als wirkliche Teufel, wenn Haß, Revolutionsgeist, Fanatismus ihre Leidenschaften erhitzen, und ein kaltes, ruhiges vernünftiges Denken verhindern. Sie überlassen sich dann unbeschränkt den Begierden der Rachsucht, des Neides, der Partheiwuth, und zerstören ihr eigenes Geschlecht. Die wildesten Grausamkeiten werden an Personen begangen, die das Unglück haben, ihre thierische, blutgierige Natur gegen sich aufzureizen.

Die zahlreichen Christen in Japan erregten im Jahr 1622 gegen sich den Verfolgungsgeist der Einwohner, und wie es dabei hergegangen, können uns die Zeitgenossen nicht fürchterlich genug beschreiben. Die Christen wurden einzeln und familienweise mit allen nur erdenklichen Qualen zu Tode gemartert. Man pfählte, zersägte, zerschnitt, kreuzigte, erstickte die Christen, und gebrauchte Schlangen, Ottern, Scorpionen, Kröten, reißende Thiere, um sie in den Gefängnißen zu tödten. Viele wurden mit dem Schwefelwasser eines Flußes Singock, welcher siedend heiß aus einem Berge hervorstrudelt und dessen Schärfe bis in die Gebeine der Menschen dringt, begossen, oder in denselben hineingestürzt. Andere wurden so lange ohne Essen, Trinken und Schlaf herumgetrieben, bis sie vor Erschöpfung den Geist aufgaben.

gaben. Vielen standen Aerzte bei, die den langsam Gequälten stärkende Mittel eingaben, um ihre Martern zu verlängern.

Die Festigkeit und Beständigkeit der Christen in ihrem Glauben brachten Beispiele von bewunderungswürdigem Heldenmuthe hervor. In Divan lebte ein Mann von adlichem Geschlecht, Johann Kataumene, welcher das Christenthum angenommen hatte und besorgt war, daß auch ihn die Verfolgung treffen werde. Er berief seinen zwölfjährigen Sohn zu sich und sagte: „Wenn die Henker ankommen, wirst du dich lieber verbrennen lassen, ober deinen Glauben verläugnen?" — „Was würdest du thun, lieber Vater, erwiederte der Knabe." — „Ich würde eher in den Flammen sterben, gab ihm der Vater zur Antwort." — „Ich auch, rief das Kind." — „Komm, fuhr der Vater fort, ich will prüfen, ob du beherzt genug bist, das zu thun, was du behauptest, nimm diese glühende Kohlen und halt sie so lange in der Hand, bis ich dir gebiete, sie fallen zu lassen." —

Der Knabe öfnete die Hand und hielt die Kohlen ohne eine Bewegung fest, bis beinah die Knochen sogar verbrannt waren, und der befriedigte Vater ihm hieß, die Probe zu enden. Als er gefragt wurde, ob es nicht weh thäte, sagte er: „Jemand, der wie ich entschlossen ist, sich lebendig von den Flammen verzehren zu lassen, frägt nicht viel nach einzelnen Kohlen, die bloß ein Glied versehren."

Corres=

Deutsche Bildung.

Man hört jetzt so eifrig darauf dringen, daß unser Geschlecht deutsch erzogen und deutsche Bildung befördert werde. Entweder ist der Ausdruck verfehlt, oder die Idee unrichtig. Was versteht man unter Bildung? die Entwickelung aller Kräfte des Geistes verbunden mit Veredelung der Gesinnungen. Jenes wird durch Unterricht, Lectüre, mannigfaltige Uebungen, dieses außerdem noch durch gute Beispiele und eigentliche Erziehung befördert. Wer moralisch gut erzogen und die untern und obern Seelenkräfte durch Unterricht und Selbststudium in den nöthigen Sprachen und Wissenschaften entwickelt und erweitert hat, der ist gebildet.

Denjenigen gebildet zu nennen, der ein artiges Kompliment machen, grad stehen, tanzen und reiten, von Billard, Theater, Whist und Lombre schwatzen und mit Höflichkeit einer Dame den Strickbeutel und das Körbchen abnehmen kann, heißt wohl den Begriff zu enge beschränken. Die Bildung offenbart sich aus dem Licht des Geistes und dem Adel der Gesinnung, und alles Thun und Treiben im öffentlichen und Privatleben, in Geschäften und in der Gesellschaft ist bloß Anwendung des Verstandes und Herzens. Die Manieren sind bloß Affenspiel und das Allerentbehrlichste in der Erziehung, weil sich die leichteste und natürlichste Facon da von selbst findet, wo es nicht an Beurtheilung und gutem Willen fehlt.

Was nun jene außerwesentliche Dinge betrifft, als Gebräuche, Zermonien und der ganze Schnick-

schnack

schmack des geselligen Tones; so sind diese freilich bei verschiedenen Nationen verschieden. Allein deren Herz verfeinert und veredelt, deren Kopf durch eine wissenschaftliche und gründliche Unterweisung erleuchtet und entwickelt worden, die sind, aus so mancherlei Völkern sie stammen und so verschiedene Sprachen sie reden mögen, einander ganz gleich. Was der eine für recht, schön, edel, anständig achtet, wird auch von den andern dafür angesehen; sie verstehen sie lehren einander, sie lernen von einander. Gute Ideen und Gefühle sind ihre Schätze, die sie sich mittheilen, sie sind die eigentlichen Mittel einer wirklichen Bildung.

Wenn man nun gegen fremde Bildnng deklamirt und alles deutsch gebildet haben will: so sagt man damit aus, daß man nicht mehr den Geist der Griechen und Römer, nicht den Witz und die Eleganz der Franzosen, nicht den Tiefsinn und die Fülle der Engländer, nicht die Harmonie der Italiener und die Gravität der Spanier aus ihren Schriften kennen lernen, oder sich aneignen dürfe, sondern daß man sich lediglich auf deutsche Schriftsteller zum Unterricht und zur Bildung einschränken solle. Ohne einmal zu erwähnen, daß unsere besten Schriftsteller nicht durch deutsche Lectüre, sondern durch die Schriften des Alterthums und des Auslandes selbst sich vollkommener entwickelt haben, und daß in manchen Stücken unsere einheimischen Schriftsteller nicht einmal ausreichen: so sieht man auch nicht ein, was das Lesen fremder Schriften schaden solle, da es nur eine einzige wahre Bildung in der Welt giebt, und die geistreichsten und gebildetsten

detsten Köpfe in der Regel doch nur als Schriftsteller auftreten. Die Engländer lesen die besten Schriften der Franzosen, und diese die besten Werke der Engländer und sey es auch nur in Uebersetzungen, und keine dieser Nationen verliehrt dadurch die Liebe zu ihrem Vaterlande oder die Neigung zu ihrer Verfassung.

Florian Sarus.

Als Vladislaus Locticus König in Pohlen mit den Kreuzrittern in Preußen eine Schlacht geliefert hatte und auf dem Tummelplatz herum ritt, fand er einen verwundeten Edelmann, der seinen aufgeschlitzten Bauch zusammen hielt, um das Heranstreten der Eingeweide zu hindern. Dieser Anblick rührte den König, daß er darüber seufzte und sagte: „Welche fürchterliche Schmerzen muß dieser Mensch erdulden.“ Der Edelmann, der es hörte, antwortete ihm: „Gnädiger Herr, wer einen bösen Nachbar hat, leidet viel ärgere Quaal; denn hätte mein zänkischer Nachbar mich nicht so fortwährend geängstigt: so wäre ich nicht in diesen Krieg mitgezogen.“ Die Verzweiflung über einen nahen Plageteufel hatte ihn also bewogen, daß er in der Schlacht lieber sein Leben preiß geben wollte, als länger die Plakereien in Frieden zu ertragen.

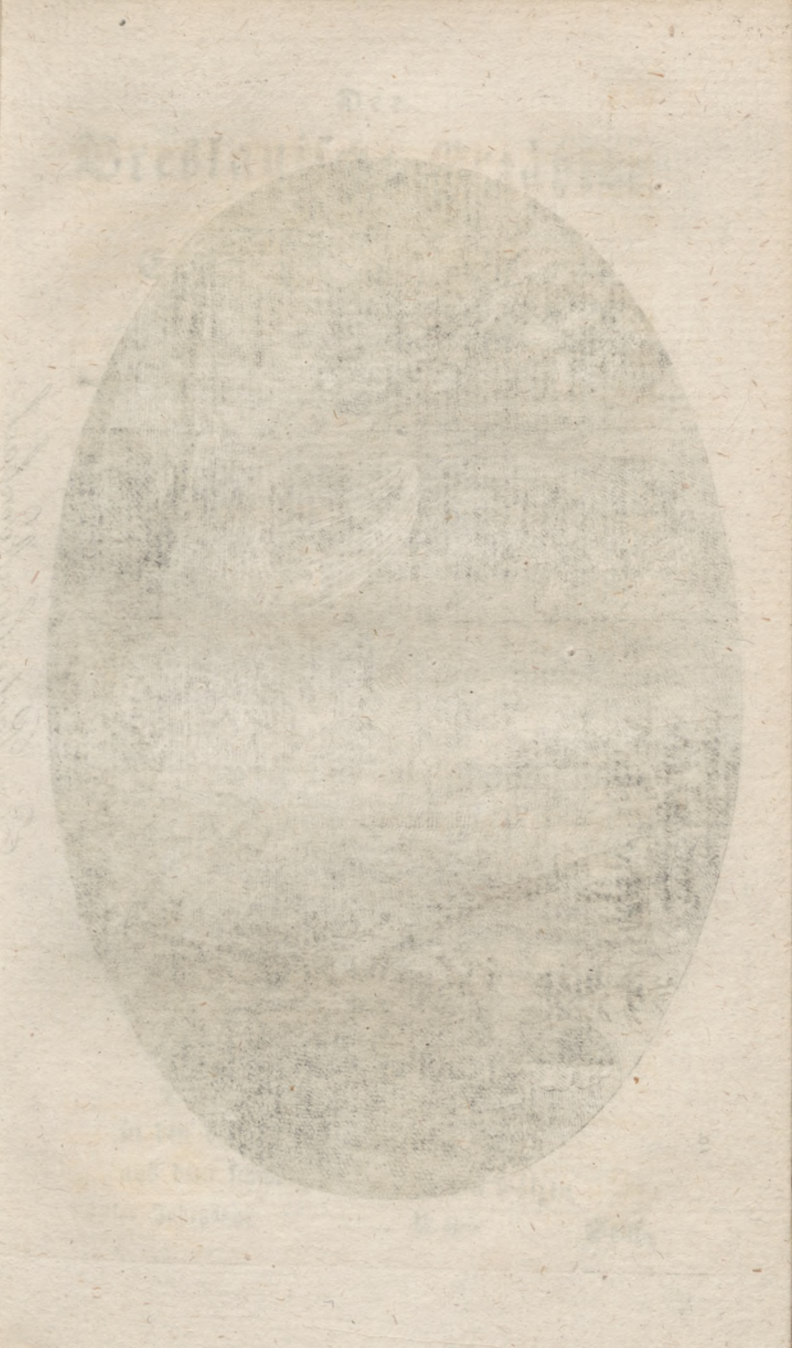
Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Hundsfeld.

Räthsel.

Seht, wie der Graurock da umringt
die Werke von Verstand und Witz,
wie er jedwedes Buch verschlingt.
Er selber ist fürwahr der Musensitz,
aus dem ans Licht man viele Weisheit bringt.
Steif hält er zwar die unbiegsamen Backen,
doch schnell reißt man, wie einem Gaul
ihm auf das hochgelehrte Maul,
und sollten die Gelenke ihm auch knacken.
Nicht immer doch ist er so unbiegsam,
er läßt sich auch geduldig rühren,
und wie ein Leim geschmeidig schmieren
wenn er vom Querl zur Demuth kam.

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.



10. 44.



Eine Partie bei Adersbach